



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 24. Dezember 1882.

Nr. 602.

Wegen des Weihnachtsfestes wird die nächstfolgende Nummer am Mittwoch, den 27. Dezember, Abends, ausgegeben werden.

Das liebe Weihnachtsfest.

Das schöne Fest, es naht wieder,
An dem ein Jeder froh entzückt
Das Auge aufschlägt zu dem Baume,
Den liebe Hand für ihn geschmückt.
Das Elternpaar in sel'gem Gluck
Gedenkt der eignen Kinderzeit;
Auch ins Gedächtnis sich zurück
Bergang'ne Freud', vergang'nes Leid.
Sie denkt zurück an jene Stunden,
Wo nach dem Bräutigam sie lauscht,
Wo innig sie mit ihm verbunden
Den ersten Kuß verschämt getauscht.
Doch fort jetzt, fort mit den Gedanken,
Die Kindelein haren sehnsuchtsvoll —
Die Thür nur hält sie noch in Schranken —
Des Banners, das da kommen soll.
Sie wagen leise nur zu flüstern,
Was da und dort schon ist erpäßt;
Und hören drinn sie etwas kichern,
So sprechen leise sie ihr Gebet.
O Seligkeit! — Es tönt die Schelle! —
Die Thüre öffnet sich — und da — —
Der Fuß beschreitet nicht die Schwelle,
Das Aug' nur wonnesträuben sah.
Oft schwelgen auch beim Beten Blide
Bewundernd nach dem Baume hin,
Doch schnell kehrt zum Gebet zurück
Der lieblich fromme Kinderfinn.
Papa bringt Gretchen zu dem Tische
Und zeigt ihr die Herrlichkeit;
Der kleine Hans in seiner Nische
Macht schon sich zum Naschen bereit.
El! — Und Ella an der Thüre? —
Sie wartet ängstlich auf Mama,
Dah sie zu ihrem Platz sie führe:
Ob wohl die große Puppe da?
Da steht sie ja mit sch'nen Haaren!
„D, Händchen, laß' sie nicht so an!“
Zeit muß mit Dämmen stets verfahren
Ein echter deutscher junger Mann!
„Steh, Ella, meine Folgen Krieger,
„Die wir Papachen eben gab,
„Die pad' ich sauber ein, die Sieger!“
Schwupp! bricht des Herk'wands Kopf er ab.
Will sich's Geschick auch verziehen,
Bom Vater er getödtet ward:
„Es kann das Glück nicht ewig blühen;
„Stets ist die Freud' mit Schmerz gepaart!“
William Turner.

Deutschland.

Berlin, 23. Dezember. Die „N. A. Z.“

schreibt: Der Abgeordnete Dr. Majunke hat die Beratungen des Etats der Staatsarchiv zu einer längeren Rede über den Kulturkampf benutzt und dieselbe mit dem charakteristischen Satz geschlossen: „Ich und meine Freunde erkennen die vollendeten Thatfachen von 1866 und 1870 voll und ganz ohne jeden Hinterhalt an, aber wir verwahren uns gegen eine Präterition, das ist die des evangelischen Kaiserthums.“

Was den Herrn Abgeordneten dazu bewogen hat, gegen die „Präterition des evangelischen Kaiserthums“ zu Felde zu ziehen, ist uns nicht recht ersichtlich. Durch die vorausgegangene Debatte war kein Anlaß dafür gegeben. Wir sind indeß Herrn Majunke darum nicht weniger dankbar für den Beitrag, den er durch seine kluge Aeußerung zur Beilegung der politischen Stellung geliefert hat, die er und seine Gesinnungsgeoffen einnehmen.

Herr Majunke hat am Schluß der Sitzung darauf hingewiesen, daß er „von einem evangelischen Kaiserthum, nicht von einem evangelischen Kaiser gesprochen habe“. Darin liegt ein gewaltiger Unterschied. Unter einem evangelischen Kaiser würde die katholische Kirche existieren, unter einem evangelischen Kaiserthum als Institution aber nicht. Wir müssen dem Herrn Abgeordneten darauf erwidern, daß ihm der Versuch, sich hinter eine Diktion zwischen Person und Institution zu decken, mißlungen ist.

Als im Januar v. J. der Antrag des Abg.

Dr. Windthorst auf Annahme des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Straffreiheit des Sakramentspendens und des Messelens im Abgeordnetenhaus zur Beratung kam, bezeichnete Herr v. Bennigsen als die Wurzel des ganzen kirchlichen Streites „die bittere Feindschaft der römischen Kurie gegen die Errichtung des evangelischen Kaiserthums“. In seiner Erwiderung darauf zog der Antragsteller die Allerhöchste Person in die Debatte, und als der Vizepräsident des Hauses ihn demnach mit dem Bemerken unterbrach, daß Herr v. Bennigsen nur von Institutionen, nicht von Personen gesprochen habe, erwiderte Dr. Windthorst: „Wenn er (Herr v. Bennigsen) das thut, kann ich dann die Person von der Institution trennen?“ An diese Aeußerung möchten wir Herrn Majunke erinnern. Die Herren vom Zentrum dürfen und wollen nicht zwischen Person und Institution trennen, und was sie gegen das „protestantische Kaiserthum“ sagen, das ist auch gegen den protestantischen Kaiser gesagt. Durch keine Distinktion wird es Herrn Majunke gelingen, das deutsche Volk darüber zu täuschen, daß der wahre Sinn seiner neulichen Worte der ist: Wir können unter einem evangelischen Kaiser nicht Frieden halten.

Jedenfalls dürfte Herr Majunke nur diesen Sinn in seine Worte legen, wenn er nicht mit den bestimmten Grundätzen des Ultramontanismus in Widerspruch gerathen wollte. Das gelehrte Zentrumsmittglied wird schließlich mit den kirchlichen Werken bekannt sein, in welchen am Beginn unseres Jahrhunderts die sogenannte Schule des Traditionalismus in Frankreich die ultramontane Staatslehre formuliert hat. Zu den Grundätzen dieser Lehre gehört auch der, daß die Unterthänigkeit des Volkes gegen seine Fürsten zur Voraussetzung habe die Unterthänigkeit des Fürsten gegenüber Gott und dessen Stellvertreter auf Erden. Von diesem ultramontanen Prinzip aus führt eine Reihe von wenig logischen Schlüssen zu dem Satz, daß eine staatliche Ordnung unter einem protestantischen Fürsten undenkbar ist.

Wir haben nie daran gezweifelt, daß Herr Majunke auf dem Standpunkt der französischen traditionalistischen Schule steht; bisher hielten wir ihn aber für zu vorsichtig, um sich öffentlich zu diesem Standpunkt zu bekennen.

In letzterem Punkt haben wir uns geirrt. Herr Majunke und seine Gesinnungsgeoffen sind aber auch ihrerseits in einem groben Irrthum befangen, wenn sie glauben, dem deutschen Volk eine theokratische Lehre bieten zu dürfen, wie sie vor einem halben Jahrhundert dem französischen Volke geboten worden ist. Die Schule des Traditionalismus konnte in Frankreich Boden finden, weil die Revolution als Bosheit für ihre Lehren gedient hatte. Mit der Gewalt eines unerwarteten Naturereignisses, das Leben und Eigentum der Menschen bedroht, hatte die große soziale Erschütterung von 1789 auf die französische Nation gewirkt. Sie hatte in den Massen und selbst in den gebildeten Kreisen einen gewohnheitsmäßigen Zustand der Furcht hervorgerufen, ein Gefühl der Hilflosigkeit, im Glauben an die Ohnmacht alles menschlichen Mühe, und dadurch einem demoralisierenden Aberglauben Thür und Thor geöffnet. In Frankreich waren damals die Vorbedingungen vorhanden, unter denen man ein Volk glauben machen konnte, daß, wenn die Superiorität des geistlichen über das weltliche Schwert anerkannt werde, jeder Widerstand der Schrecken der Revolution vorgebeugt sei. In Deutschland wird eine solche Lehre niemals Boden finden, und zwar außer vielen anderen Gründen auch aus dem, weil unser Volk zu christlich und zu ethisch ist, als daß es ein Dogma lediglich um seines politisch politischen Wertes willen acceptiren möchte.

Aus mehreren Städten der Provinz Sachsen sind dem Abgeordnetenhaus Petitionen von Hausbesitzern zugegangen wegen Beilegung beim Ermäßigung der Gebäudesteuer. In denselben wird darauf hingewiesen, daß durch die Revision der Gebäudesteuer Veranlassung eine Steigerung der Steuer für das Jahr 1880 in manchen Orten um 30 Prozent, ja sogar um 100 Prozent gegen die bisherige Höhe eingetreten sei. Die Mehrbelastung sei unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen eingetreten und habe hauptsächlich diejenigen Theile des Mittelstandes betroffen, der sein Geld in Grundstücken angelegt habe. Wenn es auch richtig sei, daß in den Jahren 1871—74 der Aufwandswert

der Gebäude in vielen Städten eine bedeutende Steigerung erfahren habe, so sei doch andererseits auch unbestritten, daß durch die in allen größeren Städten stattgefundenen rapide Bebauung die Hausbesitzer arg beschädigt worden seien. Seit 1875 seien die Mieten von Jahr zu Jahr zurückgegangen, zum Theil 15—20 Prozent unter dem veranlagten Aufwandswert.

Wir sind der Meinung, heißt es dann weiter, daß, um uns Hausbesitzern eine fühlbare Erleichterung zu gewähren:

- a. die Prinzipalsteuer auf Gebäude für Häuser von 4 Proz. auf 2 Proz. und für Fabriken und Werkstätten von 2 auf 1 Proz. reduziert werden müßte;
- b. daß es den Kommunalbehörden nicht gestattet sein dürfte, auf Grund- und Gebäudesteuer noch besondere Zuschläge zu legen, und beantragen dies, indem wir auf das große Unrecht aufmerksam machen, welches man gegen die Hausbesitzer begeht, indem man sie doppelt besteuert, d. h. durch die Grund- oder Einkommensteuer und in der Gebäudesteuer zur Steuer herangezogen. Bei der Gebäudesteuer ist dies um so schlimmer, als das Steuerobjekt einer steten Abnutzung und einer fortwährenden Reparatur unterworfen ist, zeitweise mietlos steht und die Steuer noch von einem zu hoch veranlagten Brutto-Ertrag erhoben wird, abgesehen, ob das Gebäude verschuldet oder unverschuldet ist. In der erwähnten Doppelbesteuerung kommt noch die Stempelsteuer bei Aufnahme von Hypothekenschulden, die Stempelsteuer bei Mietverträgen; ferner die Kosten und Abgaben, womit der Hausbesitzer bedrückt ist, und fast endlos.

Es sei der Veranlagung der Steuern haben sich nun folgende Vorschriften als zu streng erwiesen:

- 1) Die Steuer wird vom Brutto-Ertrag berechnet. Die Unterhaltungskosten, Abgaben, sowie andere Kosten müssen deshalb bei der Veranlagung eines Gebäudes zur Gebäudesteuer nicht in Betracht gezogen werden.
 - 2) Der Umstand, daß ein Gebäude ganz oder zum Theil unbewohnt oder unbenutzt steht, kann eine Befreiung von der veranlagten Gebäudesteuer oder eine Ermäßigung in derselben nicht zur Folge haben.
- In diesen Ausführungsbestimmungen muß eine Härte erblickt werden, die in dem Gebäudesteuergesetz ihre Begründung nicht finden dürfte, da § 4 ibidem vorschreibt, daß jedes der Steuer unterliegende Gebäude nach Maßgabe seines jährlichen Aufwandswertes eingeschätzt werden und der letztere wieder nach dem durchschnittlichen jährlichen Mietpreise abgemessen werden soll. Schon daraus ergibt sich, daß Aufwandswert einerseits und Mietpreis andererseits nicht gleichbedeutend, letztere Werthe vielmehr nur ein Maßstab bei Bestimmung des Aufwandswertes sind. Die Ministerialinstruktion schreibt aber vor, daß die Steuer nach dem Bruttoertrag des Gebäudes zu berechnen ist, und daß Unterhaltungskosten, Abgaben und andere Kosten bei der Steuerveranlagung nicht in Betracht zu ziehen sind. Diese Abgaben, Reparatur- und andere Kosten betragen durchschnittlich 20 pCt des Brutto-Mietpreises und durch die Gleichstellung des letzteren mit dem Aufwandswert bei der Steuerveranlagung ist eine bedeutende Ueberbürdung der Hausbesitzer herbeigeführt worden. Auch die Aufstellung einer Steuernorm für einen 15jährigen Zeitraum ist ungerichtlich, weil sich in 15 Jahren die Verhältnisse in der Regel ganz anders gestalten.

Die gehorsamst unterzeichneten Bittsteller verkennt nun gewiß nicht, daß nur im Wege einer Reform der bestehenden Steuergesetzgebung eine Ausgleichung und gleichmäßigere Besteuerung sämtlicher Staatsangehöriger herbeizuführen ist. Die volle Gleichstellung mit den anderen Steuerpflichtigen würde ein gänzlicher Wegfall der Gebäudesteuer bedingen, da die Hausbesitzer für ihr Einkommen noch besonders besteuert werden, gleichviel, ob dasselbe aus Mieten, Renten, Gehältern oder Geschäften erzielt wird. Vor Allem aber ist eine schleunige Revision des Gebäudesteuergesetzes notwendig.

Auf Grund des bekannten Reskripts des Kultusministers vom 27. Oktober d. J. ist nunmehr Anweisung erteilt worden, die Taxen für die Volksschulen einzuführen, und den Ver-

hältnissen Schulbehörden insbesondere aufgegeben worden, dafür zu sorgen, daß der Inhalt des Ministerialreskripts zur Kenntniß sämtlicher Schulpflichtigen und Lehrer gelangt und auch ihrerseits die Angelegenheit soweit gefördert werde, als es die Verhältnisse irgend gestatten. In gegebener Zeit ist den Regierungen zu berichten, ob und was in den einzelnen Bezirken zur Ausführung der Anordnung geschehen ist, welche auch unter den Einwohnern zu verbreiten ist.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins hat von den in Folge seines Aufrufs zum Besen der Ueberschwemmten eingegangenen Geldern seinen Zweigvereinen in den von dem Hochwasser heimgesuchten Gegenden entsprechende Zuwendungen gemacht. Um indess diese Gelder auch für die außerhalb des Gebietes jener Zweigvereine von der Noth Betroffenen nutzbar zu machen, ist in einer gestern unter dem Vorsitz Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin abgehaltenen Konferenz beschlossen worden, einen anderen Theil des Sammelertrages in die Hand der Behörden zu legen, damit er durch diese zweckentsprechende Verwendung finde. In Ausführung dieses Beschlusses sind den Regierungspräsidenten zu Koblentz, Köln, Düsseldorf und Trier Beträge von zusammen 10,000 Mark übersandt und als eine besondere Weihnachtsgabe denselben auch noch Theilbeträge einer weiteren Summe von 2000 Mark hinzugefügt worden, welche Ihre Majestät die Kaiserin und Königin dem Vorstande mit dem nachfolgenden Allerhöchsten Handschreiben haben zugehen lassen:

„Ich beauftrage den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins, beifolgende Summe, wovon ein wesentlicher Theil Mir von Wohlthätinnen aus England zugegangen ist, der Sendung hinzuzufügen, welche in den Regierungsbürokraten Düsseldorf, Köln, Trier, Koblenz als Weihnachtsgabe des Vaterländischen Frauenvereins für die ärmsten der bedrängten Familien zur Vertheilung gelangen soll.“

Berlin, 22. Dezember 1882.

grz. August a.

An den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Die neuesten Bulletin über das Befinden des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin lauten günstiger und die Kräfte des Patienten scheinen sich etwas zu heben.

Die „Germania“ ist in der Lage, die von uns bereits signalisirte Ausöhnung zwischen der russischen Regierung und dem heiligen Stuhl bestätigen zu können. Die Bedingungen, unter welchen die Ausöhnung zum Abschluß gekommen ist, sind die folgenden:

- 1) Die Wiederherstellung der russischen Botschaft beim heiligen Stuhl; 2) die Annahme der polnischen Bischöfe. Der Erzbischof von Warschau, Mgr. Siniok, ist in seine Rechte wieder eingesetzt worden. Die in kirchlichen Würden Träger werden nach Wunsch der russischen Regierung und dem h. Stuhl getroffener Verständigung ernannt werden. 3) Was die Befreiung von Pfründen betrifft so werden die wichtigsten derselben von der Bischofsregierung befreit werden, welche die Kandidaten der Regierung präsentieren werden. Die weniger wichtigen Pfründen werden von den Bischöfen allein befreit werden. 4) Die Seminare werden den Bischöfen unterstellt; der Staat wird ein gewisses Aufschüttungsrecht über sie haben; 5) Die Sprachenfrage — die schwierigste von allen — ist dahin geregelt: der h. Stuhl wird die Geistlichen veranlassen, dort russisch zu sprechen, wo das Volk russisch spricht. In den übrigen Gegenden sollen sie volle Freiheit haben. 6) Die Unionsfrage (Chelmer Affäre) ist so gelöst worden, daß die Regierung Jedem die Freiheit läßt, zur katholischen Kirche zurückzukehren. (Bekanntlich wurden vor etwa einem Jahrzehnt in Chelmer und Umgebung die meisten Katholiken, welche dem Papst als Oberbitten der Kirche anerkannten, durch Mittel brutaler Gewalt gezwungen, zur orthodoxen Kirche herzutreten.)

Beliebt soll dieses Borgehen Auslands nur dazu dienen, der preussischen Regierung Muth zur Nachfolge zu machen. Wie sagt schon Voltaire? „Vom Norden kommt uns heute aus das Licht!“

In Sofia ist gestern die Nationalversammlung eröffnet worden. Da der Fürst unwohl ist, verlas der Ministerpräsident die Eröffnungsrede. In derselben spricht der Fürst seine Bestätigung

über die Zusammenfassung der Versammlung aus, gedrückt der vollzogenen finanziellen Reformen und kündigt Vorlagen an betreffend Reorganisationsen auf finanziellen, juristischen und ökonomischen Gebieten. Die Thronrede weist ferner auf die Fortschritte hin, welche die Armee gemacht habe, und hebt hervor, daß Bulgarien sich fortwährend des Wohlwollens Russlands und der Sympathien der übrigen Mächte zu erfreuen habe. Zum Schluß ersucht der Fürst die Deputierten um ihre Unterstützung.

Das italienische Königspaar wird sich wahrscheinlich, wie ein Privattelegramm der „Post“ aus Rom meldet, zu der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzen nach Berlin begeben.

Der Prozeß gegen die Angeklagten von Montreuil-les-Mines ist zum Abschluß gelangt; 14 derselben wurden freigesprochen, während neun zu Gefängnisstrafen verurtheilt wurden; der Umstand, daß auch für diese Verurtheilten von der Jury ein Begnadigungsgefuß beschlossen und unterzeichnet worden ist, gestützt die Annahme, daß die wirklich Schuldigen, denen die Verurtheilungen von Eigenthum in den Minenstrichen zur Last gelegt werden müssen, gar nicht ermittelt worden sind. Nur einige von den Leitern der anarchistischen Bewegung irreführte Komparten standen deshalb vor den Geschworenen, und die Regierung gab sich überflüssige Mühe, als sie die Verhandlungen, die zunächst in Chalons-sur-Saône geführt wurden, an eine andere Jury, diejenige von Rouen, verwies. Dagegen wird die in Honon am Geneser See erfolgte Verhaftung des Fürsten Kravotkin, welche auf Requisition der Staatsanwaltschaft von Lyon stattfand, in direkten Zusammenhang mit der anarchistischen Bewegung in Frankreich gebracht. Vor einigen Tagen wurde bereits eine Hausdurchsuchung bei dem albanischen Fürsten gehalten, die sich auch auf dessen Frau erstreckte und wegen des dabei von der französischen Polizei bewiesenen Eifers von der ultraradikalen Presse mit Entrüstung verdammt wurde. Fürst Kravotkin wird angeklagt, einer Vereinigung zwischen Franzosen und Ausländern angehört zu haben, welche den sozialen Umsturz zum Ziele sowie Mord und Plünderung zu Mitteln hatte. Die Anklage lautet ferner dahin, daß Fürst Kravotkin der hauptsächlichste Anführer und Organisator dieser Vereinigung in Frankreich gewesen und speziell zu dem Zwecke nach Lyon gekommen ist, um die Revolte in geheimen Zusammenkünften zu erregen. Die eingeleitete Untersuchung wird jedenfalls Licht über die anarchistische Bewegung verbreiten, insbesondere auch darüber, ob in der That, wie von monarchistischen Blättern behauptet wird, der soziale Aufstand in einigen Fabriken für die nächste Zeit vorbereitet war.

Die englische Regierung beabsichtigt, wie der „Times“ aus Paris von gestern gemeldet wird, an sämtliche Mächte eine Note zu richten, in welcher erklärt werden soll, was England für den Schutz aller Interessen, die Herstellung der Ordnung und die endgültige Reorganisation Egyptens zu thun gedulde. Chamberlains neuliche Rede über die von der Regierung in Egypten zu befolgende Politik hat in der Presse eine viel günstigere Beurtheilung erfahren als die Aeußerungen Derby über dieselbe Frage. Die „Times“ erklärt Chamberlains Bemerkungen für viel mutiger und bestimmter, als die letzten ministeriellen Aeußerungen. Denn Mr. Chamberlain rechtfertigt nicht nur die Politik der Regierung in kühner und einschneidender Weise, sondern erhebt das aus Gründen, welche denen ziemlich auffallend vorkommen müßten, die noch immer die Gemeinplätze der Wahlperiode des Jahres 1880 wiederholen. Es sei wenigstens klar, daß Mr. Chamberlain auf alle Fälle nicht für die Zurückziehung der militärischen Streitkräfte und der politischen Oberaufsicht über Egypten in dem Augenblicke sei, wo das zweifelhafte Experiment, „den Khehive auf seinen eigenen Füßen stehen zu lassen“, auf die Probe gestellt werden solle. Noch weniger sei er dafür, „die Egypter in ihrem eigenen Fetz schwören zu lassen“ und sei ohne allen Zweifel ebenso sehr gegen die Annexion wie gegen ein Protektorat. Es sei jedoch wichtiger, der Anwendung der Chamberlainschen Lehre als dessen Vertheidigung seiner Verbindlichkeit Aufmerksamkeit zu schenken. Der Hauptsache nach fuße er darauf, daß England verpflichtet sei, das alte Lösungswort Palmerstons „Civis Romanus sum“ zu rechtfertigen. Seine Rede sei mit einem Wort eine kräftige gegen die Doktrin seines berühmten Kollegen (Bright) in der Betretung Birmingham gerichtete Angriffskritik, die denselben vergangenen Sommer aus dem Kabinett auszuscheiden veranlaßte.

Ausland.

Paris, 20. Dezember. Wenn alle Parlamentarier so aufrichtig wären, wie es der frühere Finanzminister Leon Say im Senate gewesen so würde sich das Publikum nicht mehr so leicht täuschen lassen. Leon Say sagte im Senate und heraus, das Rechnungswesen Frankreichs sei so kompliziert, daß große Summen ausgegeben werden könnten, von denen die Kammer etwa soviel sehen, als von dem Feuer in den Schweizer Bergen. Von seinen sonstigen Ausführungen ist hervorzuheben, daß in diesem Jahre die natürliche Steigerung der Einnahmen (meist aus indirekten Steuern) nur 0,50 bis 0,60 Prozent betrug, während man auf ein Mehrerträgnis von 3,50 Prozent gezählt hatte und die früheren Jahre oft sogar ein höheres ergeben haben. Damit ist die wirtschaftliche Lage ganz genau gekennzeichnet. Der Januartrach wirkt noch weiter fort. Eine Schädigung des öffentlichen Interesses ist es, daß die Stellen in der Finanzverwaltung jetzt nach politischen Rücksichten besetzt werden.

Seit 1870 haben die Beamten um die ungeheure Summe von 92 Millionen zugenommen. Leon Say findet auch, daß die Zahl der Schenkstätten in Frankreich bedenklich groß ist, obwohl dieselben, außer der Gewerbesteuer, noch eine Lizenzsteuer zu tragen haben. Es giebt im Ganzen 365.000 Kneipen, Schenkstätten, Bierbrauer, Wein- und Spirituosenhändler, Gasthäuser und Gasthöfe aller Art in Frankreich. Der Staat zieht kaum 12 Millionen aus dieser Steuer, welche freilich nicht hoch ist. In Ortschaften unter 4000 Seelen beträgt dieselbe 12 Frs. und steigt im Verhältnis zu der Größe der Städte. In solchen von über 50.000 Seelen beträgt dieselbe 48 Frs., in Paris noch mehr. Freilich bestehen daneben noch Abgaben auf die Getränke, welche bis zu 80 und 100 Prozent ihres Preises ansetzen. Leon Say erhebt sich sehr nachdrücklich gegen die Nachtragsschulden und mahnt eindringlich, gute Ordnung in den Finanzen herzustellen, indem die Ausgaben verringert und die Einnahmen gestärkt werden. Denn im Jahre 1885 finde der Regierungsverwechsel statt, indem ein neuer Präsident gewählt und Senat und Kammer erneuert werden müssen. Gute Finanzen würden dann eine gute Politik möglich machen.

Aber wird die Republik überhaupt noch bis 1885 dauern? Hört man oft fragen. Wenn sie verständig geleitet wird, wenn sich die Parteien und deren Führer Mäßigung auferlegen, dann wäre es wohl möglich, daß sie noch länger dauere. Sonst aber nicht. Deshalb wäre es z. B. auch gar kein Schaden für die Republik, wenn ihr „Dauphin“ Gambetta ganz außer Kurs gesetzt werden würde. Die Verwundung Gambettas ist zwar geheilt, aber er hat sich durch einen unvorsichtigen Auszug und Erregung eine schlimme Entzündung und Fieber zugezogen, welches bei seiner Konstitution sehr gefährlich werden kann. Gambetta ist nämlich, seit er an den Fleischöpfen sitzt, ein äppiger Schleimer geworden, welcher sich mit dem ausgegühtesten Redebissen, Trüffeln und schweren Weinen vollproppet. Dadurch hat er sich, obwohl jetzt kaum 40 Jahre alt, schon seit Jahren einen fürchterlichen Schmerzbauch angeeignet, sein Gesicht ist überfüllt und tiefgerötet, er ist schwer und unförmlich geworden. Bei einem solchen Körper sind innere Entzündungen gewiß nicht ungefährlich. Er ist jetzt zur absoluten Ruhe verdammt und hat fortwährend zwei Ärzte um sich. Wohl der beste Beweis, daß sein Zustand nicht unbedenklich ist. Einige wollen sogar wissen, Gambetta sei mit sterbenden Gesichtswürden bedeckt und es zeigten sich Karunkeln an den Gelenken. In diesem Falle wäre an Rettung kaum zu denken. Sein äppiges Leben würde ihn zu diesem Uebel prädisponiert haben.

Paris, 22. Dezember. Die Expedition nach Tonkin ist unter Form einer Sendung von Verstärkungen an den Kommandanten Rivière daselbst beschlossen worden. Der Marineminister fordert 3000 Mann und 9 Millionen. Mehrere Minister finden diese Truppenzahl zu hoch, der Marineminister besteht jedoch darauf, die Expedition nur mit ausreichenden Kräften zu unternehmen.

Provinzielles.

Stettin, 24. Dezember. Augenblicklich steht der Karpfenhandel in voller Blüthe, die Nachfrage ist so groß, daß die Fischer kaum den Bedarf decken können. In den meisten Familien ist es eine alte hergebrachte Sitte, am Heiligenabend und am Sylvester Karpfen zu essen, denn dieser rosenrothfarbige Fisch gilt als Symbol des Ueberflusses, wer viel Roggen verzehrt, soll im nächsten Jahre viel Geld besitzen. Unter dieser regen Nachfrage nach dem jetzt viel begehrten Fisch ist der Handel in den anderen Fischen unbedeutend, aber auch ihre Zeit wird wieder kommen.

Mit dem 1. Januar 1883 tritt die kaiserliche Verordnung über das gewerbemäßige Verlaufen und Halthalten von Petroleum in Kraft. Danach darf künftig Petroleum zu Brennzwecken nur verlaufen werden, nachdem es vermittelst des Abfischen Petroleumprobers amtlich untersucht worden ist. Um den bei der Ausführung beteiligten Behörden eine Handhabe zu liefern, hat die Kommissions-Kommission das nötige Material in einer demnächst erscheinenden Broschüre zusammengestellt. Dieselbe enthält die amtlichen Vorschriften, welche diesen Prober betreffen, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen und Erläuterungen, welche auch den Uebrigkeiten mit der Handhabung des Apparates vertraut machen sollen. Zunächst dürfen die Vorschriften die Polizeibehörden, die Magistrats- und die Eisenbahnverwaltungen betreffen.

Der Staatsanwalt Müller in Tübingen ist an das hiesige Landgericht versetzt.

Der hiesige Landrath v. Bonin aus Lauenburg in Pommern ist zum Oberrechnungsrath und vorragenden Rath bei der königlichen Oberrechnungskommission ernannt.

Bei der Reichsbank ist der hiesige Buchhalter-Assistent Leme zu Stettin zum Buchhalter ernannt.

Vom 17. bis 23. Dezember wurden in der Volksliste 1583 Portionen ausgegeben.

Vorgestern Abend wurden aus dem Schaufenster des Posamentier Klein, Gießerstraße Nr. 4, Waaren im Werthe von 15 Mark gestohlen. Die Diebe hatten mit Haken durch die am Schaufenster angebrachten Eisgitter gelangt und in dieser Weise den Diebstahl ausgeführt.

Wie wir aus sicherer Quelle hören, sind die Vorbereitungen zur Beleuchtung des ganzen Etablissements „Bellevue“ in der Nähe des Bahnhofs durch elektrische Licht bereits soweit vorgeschritten, daß die Anlage voraussichtlich bereits während der Weihnachtsfeierzeit in Betrieb gesetzt werden können.

Die Beleuchtung der Straßenfront, des Foyers, der Bühne und des Konzertsaales erfolgt durch sechs Lampen, deren jede eine Leuchtkraft von Hundert gewöhnlichen Gaslampen hat.

Gestern Morgen wurde auf der Alldammer Chaussee in der Nähe der Barnitzbrücke von dem Wagen des Fleischermeisters Sattler aus Sydow eine Kiste mit Fleischhandwerkzeug und ein größerer Koffer Fleischwaaren gestohlen. Nach einigen Stunden wurde unter der Barnitzbrücke ein Sack mit einem Theil des gestohlenen Fleisches gefunden.

Auf dem gestrigen Wochenmarkte am Heumarkt wurde einem Dienstmädchen aus der Kleberstraße ein Portemonnaie mit 18 M. entwendet.

Am 1. Feiertage findet in dem früheren Arbre Theater die erste Vorstellung des Theaters des Herrn Schmidt statt, welches sich bereits bei seinem früheren Hiersein des allgemeinen Beifalles erfreute. Das künstlerische Personal besteht aus 60 dreifachen Affen, Hunden, Biegen und Zwergspieren. Um den Aufenthalt im Theater angenehmer zu machen, sind die Außenwände doppelt verputzt und im Innern mehrere Defen aufgestellt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel.“ Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abends: Keine Vorstellung. Montag: Stadttheater: „Joseph in Egypten.“ Oper in 3 Akten. Bellevue: „Deutscher Krieg.“ Original Lustsp. in 3 Akten. Dienstag: Stadttheater: „Der Schwabenkrieg.“ Lustsp. in 4 Akten. Bellevue: „Der Fieschüpp.“ Oper in 3 Akten. Mittwoch: Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel.“ Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abend-Vorstellung: „Die Afrikanerin.“ Oper in 5 Akten. Bellevue: „Die bräutliche Widerspenstige.“ Lustsp. in 4 Akten.

In A 51 n verlohnt es sich noch, Tenorist zu werden. Zu dem Besitz des Tenorists G. S. haben ihm die Damen der ersten Gesellschaft der Stadt das vollständige Kostüm des „Lohengrin“, der an diesem Tage gegeben ward, zum Geschenk gemacht. Dasselbe ist bis in die kleinsten Einzelheiten künstlerisch ausgeführt nach Zeichnungen von Düsseldorf Malern (u. A. Abbess). Die Metalle sind echtes Gold oder Silber; so ist z. B. der Ring des Lohengrin ein wahres Kunstwerk: Ein goldener Ring, auf dem zwei Schwäne in erhabener Arbeit ruhen und in ihren Schnäbeln einen Brillanten halten. Schild und Stab sind aus Buchsbaumholz geschnitten Arbeiten von hervorragendem Werthe. Die verschönten Mäntel, die Lohengrin trägt, repräsentieren allein eine recht achtbare Summe, wie das Ganze denn mehrere Tausende von Theatern gekostet hat.

Vermischtes.

(Gegen den Bogelschmutz an Damenhüten.) Eine größere Anzahl von Zuhörern hat der geräumige Saal des Raurammerhauses in Münster noch nicht beherbergt, als am Abend des 16. Dezember, wo im Interesse des Bogelschutzes die besten Konfuzenngedichte zum Vortrage gelangten, welche ihre satirische Spitze gegen die Bogelbälge auf den Damenhüten gerichtet hatten. Mannigfaltigkeit in der Auffassung, Gewandtheit in der Form und Sprache, Ernst, geistvoller Spott, heisende Satyre charakterisiren die Gedichte in der buntesten Abwechselung. Aus aller Herren Ländern waren sie eingelaufen, über 300 an der Zahl. Da sich in ihnen ein Stück Kulturgeschichte abspiegelt, so fand der Vorschlag des Vereins-Vorsprechenden Professor Dr. Landolt freudige Zustimmung, die Blätter dieser poetischen Ergüsse in einer besonderen Broschüre zum Druck gelangen zu lassen.

(Die schnellsten Eisenbahnzüge Europas.) In der „Berliner Zeitung“ finden wir eine interessante Zusammenstellung der schnellsten Züge Europas. Wir entnehmen derselben folgende Daten: Von Zügen, welche eine Gesamtstrecke von mehr als 500 Kilometer durchlaufen, ist der schnellste der Expreszug London-Sheffield-Edinburg. Derselbe legt 1 Kilometer in 0,91 Minuten zurück. Ihm zunächst kommt der Expreszug Berlin-Köln, der zur Durchlaufung derselben Distanz 1,01 Minuten benötigt. Es folgen: für eine Distanz von 4-500 Kilometer der Kurierzug Köln-Bremen-Hamburg mit 1,12 Minuten pro Kilometer, für eine Distanz von 3-400 Kilometer der Expreszug London-Gallesburg-Plymouth mit 1,00 Minute und Bristol-Plymouth mit 1,02 Minuten pro Kilometer. Von den Zügen, welche längere Strecken bis zu 300 Kilometer zurücklegen, ist der schnellste der Expreszug London-Sittingtown-Dover, der einen Kilometer in bloß 0,837 Minuten zurücklegt, der schnellste aller Eisenbahnzüge Europas. Ihm zunächst steht der Konfuzenzug London-London-Dover, welcher zu einem Kilometer 0,86 Minuten braucht. Die nächstschleunigsten sind die Expreszüge Paris-Boulogne-Calais mit 1,01 Minuten und Berlin-Hamburg mit 1,06 Minuten pro Kilometer.

(Die Registratur der Londoner Bettler.) Die Art und Weise des Londoner Bettelwesens wird durch folgendes authentische Geschichtchen prächtig illustriert. Ein Deutscher in London wurde von einem Landmann aufgesucht, der einer pfumierten Unterlippe bedurfte. Er stellte einige Fragen an den Bettler und erfuhr dadurch, daß derselbe erst am Tage vorher in England angekommen war. „Wieso wußten Sie dann, mich aufzusuchen?“ fragte

er erstaunt. Der Bettler jagte mit der Antwort: „Es wäre besser, wenn Sie mir die Wahrheit sagten“, fuhr der Fragesteller fort, „denn sonst gebe ich Ihnen nichts, während Sie so eine halbe Krone erhalten.“ — „Nun denn“, antwortete der Mann, „ich sprach nach meiner Ankunft in einem Hause in Whitechapel vor, wo man mich darüber führt, wer in London den Deutschen giebt und wieviel gegeben wird. Man zählt dort im Verhältnis zu der Summe die man zu erhalten hoffen darf. Für Ihre Adresse mußte ich, da Sie gewöhnlich eine halbe Krone zu geben pflegen, einen Schilling an die Spekulation wagen.“

(Pflanzenwachse.) Aus Marseille wird das Erscheinen eines fremdländischen merkwürdigen Produktes gemeldet, welches gewiß auch die Aufmerksamkeit der nördlichen Handelswelt auf sich ziehen dürfte; es ist dies das Pflanzenwachs. Verschiedene Muster von diesem Wachs, das aus einer Pflanze, „america“ genannt, gewonnen und erst seit kurzer Zeit in Tunis und Algier kultiviert wird, sind hier angelommen. Dieses Pflanzenwachs unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der Bienen. Die Pflanze selber kommt aus Carolina und Pennsylvania. Ihr Wachs, ein wirklich ausgezeichnetes Erzeugnis des Bienenwachses, dessen Gehalt es auch hat, wird aus der Blüthe gewonnen. Man thut diese Blüthen in einen grobheinen Sack und taucht denselben in siedendes Wasser. Nach kurzer Zeit schmilzt das Wachs, erscheint an der Oberfläche des Wassers, und hat man es dann nur noch abzunehmen und zu trocknen. Die Merica hat ferner den Vorzug, einen angenehmen Geruch auszusenden, in ihren Wurzeln medizinische Kräfte zu besitzen, durch ihre Blätter ein ausgezeichnetes Insektenmittel und zugleich ein Luftreiniger zu sein. Da dieses Wachs von der gleichen Beschaffenheit, wie dasjenige der Bienen ist, so kann es dessen Dienste vollständig versehen. Ausgedehnte Ländereien in Algier werden mit dieser Merica bepflanzt, welche schon in Tunis einen großen Erfolg erzielt hat.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Dezember. Gegenüber der Unterstellung italienischer Zeitungen, daß man in Berlin und Wien dem italienischen Kabinett gegenüber eine kühle Zurückhaltung bewahre, erklärt das „Freundenblatt“, dies widerspreche durchaus dem tatsächlichen Verhältnisse. Gerade jetzt werde dem italienischen Kabinett mit mehr Cordialität und größerem Vertrauen begegnet als in den letzten Jahren. In allen die europäischen Interessen berührenden Fragen, die in der letzten Zeit aufstauten, habe stets ein vertraulicher Meinungsaustausch mit Italien zum Zwecke eines einverständlichen Vorgehens stattgefunden.

Brag, 23. Dezember. In dem Sozialisten-Prozeß wurde heute nach 3wöchentlichem geheimen Verhandlung das Urtheil publiziert. Von dem 51 Angeklagten wurden 6 freigesprochen, einer erhielt 2jährigen schweren Kerker, 44 mit strengem Fasten verurtheilten Arrest von 14 Tagen bis zu 6 Monaten.

Brüssel, 22. Dezember. Im Prozeß Belger erklärte der Angeklagte Leon Belger bei Verurtheilung des Wahrspruches der Geschworenen, er habe erhalten, was er verdiene, in Bezug auf seinen Bruder aber begehre die Jury ein Justizverbrechen; Armand Belger sagte, der Fuz seines Lichersens möge die Geschworenen treffen.

Bordeaux, 23. Dezember. Der Erzbischof Kardinal Donnet ist heute früh gestorben.

Rom, 22. Dezember. Die Deputiertenkammer nahm das Gesetz über die Erbschaftsteuer der Depu- tierten bei der definitiven Abstimmung mit 222 gegen 45 Stimmen ohne besonderen Zwischenfall an, genehmigte das provisorische Budget für das erste Quartal 1883, sowie den Handelsvertrag mit Belgien und vertagte sich sodann bis zum 17. Januar.

Die anlässlich der Aufhebungen gestern verhafteten Personen sind bereits heute verurtheilt worden, das Verhör wird morgen fortgesetzt werden.

Rom, 23. Dezember. Der „Moniteur de Rome“ erklärt es auf das Entschiedenste für unrichtig, daß der Kardinal Simor mit einer Mission beim Papste beauftragt sei.

Nachruf.

Heute Nachmittag um 2 1/2 Uhr starb nach kurzem Krankenlager der Regierungsrath-Beamter und Vorsitzende der Direktion der Alt-Damm-Kolberger Eisenbahn-Gesellschaft

Wilhelm von Haselberg.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen den Verlust eines mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüsteten, rastlos thätigen Mannes, liebenswürdigen Kollegen und theuren Freundes, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Stettin, 22. Dezember 1882. Aufsichtsrath und Direktion der Alt-Damm-Kolberger Eisenbahn-Gesellschaft. von Bismarck. Oelschläger.